

fertigten, sondern der polnischen und darüber hinaus einer weiteren Öffentlichkeit Rechenschaft ablegten. Daran muß stets gedacht werden, wenn man die Interviews liest. Sie wurden vor der Ausrufung des Kriegszustands in Polen — mit Wiktor Kłosiewicz, Edward Ochab und Jerzy Morawski, der letztere ist in dieser Veröffentlichung nicht enthalten — in dem Wochenblatt „Polityka“ und mit Leon Chajn in der in Białystok erscheinenden Monatsschrift „Kontrasty“ veröffentlicht. Ihre erweiterte Version zusammen mit neu aufgenommenen Gesprächen bereitete T. in der Zeit des Kriegszustands, nachdem sie aus der Redaktion der Wochenschrift „Kultura“ entlassen worden war, für eine Buchveröffentlichung vor. Zuerst erschien das Werk illegal in Warschau im Verlag „Przedświt“.

Die Veröffentlichung ist trotz aller Einschränkungen, die gewiß angebracht sind, eine wichtige historische Quelle. Es ist allerdings bedauerlich, daß die Autorin über ihr Entstehen nichts gesagt hat. Die Einführung, eine kritische Betrachtung und Wertung der Gespräche, stammt aus der Feder von Jan Bujnowski, die kurzen Angaben über T. verdanken wir dem Verlag. Es wäre auch gewiß von Interesse zu erfahren, unter welchen Umständen die Interviews zustande gekommen und wie sie verlaufen sind. Daß die oft sehr aggressive Art der Fragestellung auch auf Widerstände stieß, wissen wir aus dem Interview mit Julia Minc, der Ehefrau des bis 1956 nach Bierut und Berman wohl mächtigsten Mannes im Regierungsapparat, Hilary Minc. Wichtig wäre zu erfahren, ob die Interviews vor ihrer Drucklegung von den Interviewten autorisiert waren und sie vielleicht auch die Druckfahnen gelesen haben. Dafür gibt es einen Hinweis: In der kurzen biographischen Notiz, die jedem Interview vorangestellt ist, heißt es bei Berman, daß er im April 1984, im Zuge der Autorisierung seiner Aussagen, gestorben sei.

Die Veröffentlichung enthält einen Namensindex, leider fehlt ein Sachverzeichnis.

Brühl-Vochem

Karl Hartmann

**Działalność Władysława Gomułki.** Fakty — Wspomnienia — Opinie. [Die Tätigkeit Władysław Gomułkas. Tatsachen — Erinnerungen — Meinungen.] Wybór i opracowanie Walery Namiotkiewicz. Verlag Książka i Wiedza. Warschau 1985. 824 S., Abb.

Weit hinausgreifend über seine unbestreitbare historiographische Bedeutung signalisiert der vorliegende Band eine schon in den letzten Jahren vor 1980 in großen Teilen der Gesellschaft, aber auch in der Partei auszumachende Besinnung auf die Person Władysław Gomułkas, der im Dezember 1970 unter dramatischen Begleiterscheinungen Edward Gierek Platz machen mußte. Gerade im Gegensatz zu ihm sah man in dem asketischen, bescheidenen, an sich und andere besondere Ansprüche stellenden und daher auch nicht immer bequemen Władysław „Wiesław“ Gomułka, wie er in patriotischer Exponierung und Anspielung auf seine Widerstandstätigkeit während des Zweiten Weltkrieges immer häufiger genannt wurde, den „pater patriae“. Nach seinem Tode am 1. September 1982 setzte dann dezidiert eine politisch sehr interessante Gomułka-Renaissance ein, die erst an ihrem Anfang steht, vom Rezensenten an anderer Stelle aber bereits angezeigt und ansatzweise auch dokumentiert wurde (vgl. Nationale Besinnung und das Deutschland-Problem. Zur Gomułka-Renaissance in Polen, in: Osteuropa 35 [1985], S. A 19— A 32). Daß diese Diskus-

sion, wie dort ausgeführt, auch eine breitere Legitimations- und Integrationsfunktion für die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei (PVAP) in der Zeit nach 1981 besitzt, wird in der vom persönlichen Sekretär Gomułkas und Herausgeber des Bandes verfaßten Einleitung indirekt zugegeben.

Walery Namiołkiewicz belegt Gomułkas schweren, wenngleich letzten Endes doch bemerkenswert erfolgreichen Lebensweg trotz seiner Höhen und Tiefen, die Gomułka selbstbewußt zu durchschreiten wußte, ohne sich und seine Meinung zu verleugnen. Mit politisch bemerkenswerter Offenheit wird dargelegt, was besonders im Hinblick auf die Integrationsbedeutung der Person für die polnische Gesellschaft wohl auch nicht absichtslos geschieht, daß er sich 1948 der Bitte Stalins verschloß, im Politbüro der PVAP zu verbleiben, statt — wie es dann geschah — ins politische Abseits gestellt zu werden, weil er mit der herrschenden politischen Linie nicht mehr übereinstimmte. Dabei wird die politische Bedeutung der Vielschichtigkeit der Einschätzungen der Person Gomułkas auch für heute deutlich, die schon früher einige Schwierigkeiten bereitet hatte.

Im Jahre 1956 herrschte nicht nur allgemein im Westen, sondern auch in manchen Kreisen Polens die Vorstellung, Gomułka werde nach seinen bitteren Erfahrungen unter dem Stalinismus, die ihn politisch desillusioniert und gewandelt haben mußten, Polen aus den bisherigen politischen Bindungen herauslösen. Als der Rezensent Ende 1956 solchen weit verbreiteten Vorstellungen mit der Ansicht entgegentrat, daß „Gomułka Kommunist mit gleichen Zielen (wie Moskau — Strobel) und nur einem anderen, eigenen Weg ist — dem nationalen polnischen Weg, der dem Kommunismus in Polen — wie schon immer in der Geschichte — mehr Einfluß und mehr Erfolg bringen soll“ (vgl. Die nationale Komponente in der kommunistischen Entwicklung Polens, in: Europa-Archiv, 1956, Nr. 22/23, S. 9334), fiel es nicht leicht, diese Meinung gegen anerkannte Experten aufrechtzuerhalten, bis sie sich dann bewahrheitete. Aber solche Kontroversen zeigen, wie schwierig es war und auch heute noch ist, Gomułka in der ganzen Vielschichtigkeit seines Wesens zu begreifen: als Kommunisten, Patrioten, Stalinismus-Opfer, Patriarchen.

Alles dies — und noch einiges mehr — vermittelt dieses Buch, das allerdings auch sehr deutlich Gomułkas Drang nach persönlicher und wohl auch politischer Unabhängigkeit zeigt und eines seiner Lebensziele belegt: Polen in seinen nach dem Zweiten Weltkrieg neu erworbenen Gebieten so stark zu verankern, daß dies nie mehr in Frage gestellt werden könnte. Mit welcher Inbrunst er daran arbeitete und mit welcher Zufriedenheit er den Dezember-Vertrag von 1970 mit der Bundesrepublik Deutschland erlebte, zeigt der Beitrag seines langjährigen deutschlandpolitischen Beraters Mieczysław Tomala, aber auch die Beiträge seiner engen Mitarbeiter im Ministerium für die Wiedererlangten Gebiete Włodzimierz Lechowicz und Leopold Gluck, die beileibe nicht alle Anhänger seiner politischen Ideologie zu sein brauchten. Nur das gemeinsame Ziel mußte stimmen.

Die „Chronik des Lebens und der Tätigkeit“ Gomułkas, die die Erinnerungen, auch von Jugendfreunden, die Betrachtungen und Eindrücke abschließt, die in diesem Band gesammelt worden sind, verdient wegen ihrer Differenziertheit, ihrer Ausführlichkeit und wegen der vielen Zusatzklärungen besondere Beachtung. Jedenfalls wurde von Namiołkiewicz ein Band vorgelegt, der nicht nur die Bedeutung Gomułkas für Polen zeigt, das er als Parteiführer länger als irgendein anderer polnischer Staatsmann seit der Wiederbe-gründung der staatlichen Unabhängigkeit 1918 lenkte und bestimmte, sondern auch den bemerkenswerten Menschen Gomułka, voller Glauben, daß er diesem

Polen helfen werde, ein neues Gesicht zu gewinnen. Man kann über das Erreichte politisch rechten, nicht aber über den Mann, der dahinter steht. Er ging seinen Lebensweg unbeirrt sehr klar, zielstrebig und konzessionslos.

Groß-Umstadt

Georg W. Strobel

**Kazimierz Kałol: Kardynał Stefan Wyszyński jakim Go znałem.** [Kardinal

Stefan Wyszyński, wie ich ihn kannte.] Instytut Wydawniczy Związków Zawodowych. Warschau 1985. 146 S., Anhang.

Über Kardinal Wyszyński ist viel geschrieben worden, in Polen und außerhalb Polens, zu seinen Lebzeiten und posthum. Trotz unterschiedlicher Einschätzung je nach eigenem politischen Standort stimmte man im Urteil aber weitgehend überein: Es handele sich bei ihm um eine außergewöhnliche, integre Persönlichkeit sowohl in seiner Eigenschaft als Oberhirte seiner Kirche wie auch als sich verzehrender polnischer Patriot, was alles seine Qualität als Politiker, der er zwangsläufig in seiner Position sein mußte, trotz kontroverser Interessen unbestritten sein ließ. Wyszyńskis „Notizen aus dem Gefängnis“, die 1982 in Paris erschienen, unterstreichen dieses Urteil nachdrücklich, was auch der Vf. einräumt.

Kazimierz Kałol, der 1974—1980 Leiter des Amtes für Religionsfragen im Range eines Ministers und mit Sitz und Stimme im Kabinett war, war der direkte Kontrahent des Kardinals als Vertreter der Interessen des Staates gegenüber der Kirche. Er schildert die Person des Kardinals und dessen Kirchenpolitik auf dem Hintergrund seiner persönlichen Eindrücke, die er aus vielen Gesprächen und Verhandlungen mit dem Kardinal davontrug. Auf dieser Grundlage ist ein trotz seiner umfangmäßigen Beschränkung interessantes Buch entstanden, das versucht, der großen Persönlichkeit des Kirchenmannes gerecht zu werden und — wie mir scheint — ihr alles in allem auch auf eine noble Weise begegnet und gerecht wird.

Der schmale Band ist von großer persönlicher Hochachtung für den Mann durchdrungen, mit dem zu verhandeln nicht immer leicht gewesen war, einer Hochschätzung, die selbst bei Erörterung und Regelung kontroverser Probleme offenbar nie verloren ging. Zwar wird der Kardinal als ein eigenwilliger und schwieriger Verhandlungspartner geschildert, der aber immer das Wohl Polens im Auge hatte und dem es gerade seine patriotische Verpflichtung aufgegeben habe, auch in der Zeit der Kontroverse der Regierung zu verdeutlichen, daß er aus patriotischer Verpflichtung handeln werde und handele. Seine Loyalität gegenüber dem Vaterland, das von einer Ideologie regiert wurde, die er ablehnte, bewies er immer und vor allem in außenpolitischer Hinsicht, wie der Vf. breit darlegt, insbesondere bei deutschlandpolitischen Problemen. Die Schilderung der verschiedenen Gespräche mit Regierungsvertretern, darunter auch mit dem Vf., auf dem Hintergrund des Briefwechsels der polnischen und der deutschen Bischöfe bzw. seines Pastoralbesuchs in der Bundesrepublik Deutschland sind in diesem Zusammenhang sehr aufschlußreich und angetan, manche Details der polnischen Kirchenpolitik in der deutschen Frage besser als bisher verstehen zu lassen.

Auf diese Weise greift das Buch weit über die Schilderung der Person des Kardinals hinaus und berührt Grundfragen des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, auch wenn der Vf. sie immer wieder auf die Person des Kardinals bezieht. Unausgesprochen wird auf diese Weise aber dem Selbstverständnis des Kardinals und dem Verständnis der Gesellschaft von seiner Rolle, er sei ein „Interrex Poloniae“, Vorschub geleistet.